

Zerstörung und Befreiung der Erde

Zur ökologischen Theologie

Für Schwester Waltraud Herbstrith
und den Edith-Stein-Karmel in Tübingen
in räumlicher und geistlicher Nachbarschaft

Jürgen Moltmann

I. Zerstörung der Erde durch die Erste und die Dritte Welt

Die Zerstörung der Umwelt, die wir Menschen durch das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem anrichten, wird mit Sicherheit das Überleben der Menschheit im 21. Jahrhundert ernsthaft gefährden. Die moderne Industriegesellschaft hat den Organismus der Erde aus dem Gleichgewicht gebracht und ist auf dem Wege in den universalen ökologischen Tod, wenn wir die Entwicklung nicht verändern können. Wissenschaftler beweisen, daß die CO²-Abgase und die Methangase die Ozonschicht der Atmosphäre zerstören, daß die Verwendung chemischen Düngers und diverser Pestizide den Boden unfruchtbar machen, daß sich schon jetzt das Weltklima verändert und wir immer mehr von Menschen verursachte »Naturkatastrophen« wie Dürre und Überschwemmungen erleben werden, daß die Eisschichten der Arktis und Antarktis schmelzen werden, daß Küstenstädte wie Hamburg und Küstenregionen wie Bangladesch und viele Südseeinseln im nächsten Jahrhundert überflutet sein werden und alles in allem das Leben auf dieser Erde selbst bedroht ist. Die Menschheit kann aussterben wie vor Jahrmillionen die Dinosaurier. Was den Gedanken so beunruhigend macht, ist die Tatsache, daß wir die Gifte, die in die Ozonschicht der Erde aufsteigen, und die Gifte, die in den Boden einsickern, nicht mehr zurückholen können und wir also nicht wissen, ob die Entscheidung über das Schicksal der Menschheit nicht schon gefallen ist. Aus der »ökologischen Krise« unserer Industriegesellschaft ist schon eine ökologische Katastrophe geworden, jedenfalls für die schwächeren Lebewesen, die in diesem Kampf zuerst sterben: Jahr für Jahr sterben Hunderte von Pflanzen und Tierarten aus, die wir nicht wieder zum Leben erwecken können: »Zuerst stirbt der Wald, dann sterben die Kinder.«

Diese ökologische Krise ist zuerst eine Krise, die durch die westliche »wissenschaftlich-technische Zivilisation« verursacht worden ist. Das ist richtig. Wenn alle Menschen so viel Auto fahren und so viel schädliche Abgase in die Luft schickten wie die Amerikaner und die Deutschen, dann wäre die Menschheit schon erstickt. Der westliche Lebensstandard kann nicht universalisiert werden. Er kann nur auf Kosten anderer aufrechterhalten werden: auf Kosten des Volkes in der Dritten Welt, auf Kosten der kommenden Generationen und auf Kosten der Erde. Nur ein universaler »Lastenausgleich« kann zu einem gemeinsamen Lebensstandard und

einer dauerhaften Entwicklung führen. Es ist aber falsch zu denken, Umweltprobleme wären nur Probleme der Ersten Welt. Im Gegenteil: Die schon vorhandenen ökonomischen und sozialen Probleme der Länder der Dritten Welt werden durch die ökologischen Katastrophen noch verstärkt. Die westlichen Industrieländer können sich technisch und rechtlich bemühen, in ihren Ländern eine saubere Umwelt zu bewahren, die armen Länder können es nicht. Die westlichen Industrieländer können sich bemühen, umweltschädliche Industrieanlagen in Länder der Dritten Welt auszulagern und den gefährlichen Giftmüll den Ländern der Dritten Welt zu verkaufen; die armen Länder der Dritten Welt können sich nicht dagegen wehren. Aber auch abgesehen davon hatte Indira Gandhi recht: »Armut ist die schlimmste Umweltverschmutzung« (»poverty is the worst pollution«). Ich möchte hinzufügen, daß es nicht die Armut als solche ist, sondern die Korruption, die die Armut verursacht, ist die »schlimmste Umweltverschmutzung«. Es ist ein Teufelskreis, der zum Tode führt: Verarmung führt überall zu Überbevölkerung, weil es keine andere Sicherung des Lebens als durch Kinder gibt. Überbevölkerung führt zum Verbrauch nicht nur aller Nahrungsmittel, sondern auch der eigenen Lebensgrundlagen. Darum breiten sich die Wüsten in den armen Ländern am schnellsten aus. Der Weltmarkt zwingt ferner die armen Länder dazu, die eigene Subsistenzwirtschaft aufzugeben und für den Weltmarkt Monokulturen anzulegen sowie die Regenwälder abzuholzen und die Wiesen zu überweiden. Sie müssen nicht nur die Äpfel, sondern auch die Apfelbäume verkaufen, und das heißt, sie können nur auf Kosten ihrer Kinder überleben. Damit werden diese Länder unaufhaltsam in die Selbstzerstörung getrieben. In Ländern mit großer sozialer Ungerechtigkeit ist Rücksichtslosigkeit ein Teil der »Kultur der Gewalt«. Gewalt gegen schwächere Menschen rechtfertigt Gewalt gegen die schwächeren Geschöpfe. Die soziale Gesetzlosigkeit pflanzt sich in dem gesetzlosen Umgang mit der Natur fort. Das erste ökologische Gesetz heißt: Jeder Eingriff in die Natur muß kompensiert werden. Fällst du einen Baum, dann mußt du einen neuen Baum pflanzen. Verkaufst du ein Stück Land, dann mußt du ein anderes Stück Land kaufen, denn du mußt dein Land deinen Kindern so übergeben, wie du es von deinen Eltern bekommen hast. Wenn deine Stadt ein Kraftwerk baut, muß sie einen Wald pflanzen, der so viel Sauerstoff produziert, wie das Kraftwerk verbraucht.

Beide Welten – die Erste Welt und die Dritte Welt – sind in einem Teufelskreis der Naturzerstörung gefangen. Die *Interdependenzen* der Zerstörungen sind leicht erkennbar: Die westliche Welt zerstört die Natur in der Dritten Welt oder zwingt die Länder der Dritten Welt, ihre Natur zu zerstören; umgekehrt wirken die Naturzerstörungen in der Dritten Welt – wie das Abholzen der Regenwälder und die Vergiftung der Meere durch Klimaveränderungen – auf die Erste Welt zurück. Zuerst stirbt die Dritte Welt, dann stirbt die Erste Welt; zuerst sterben die Armen, dann sterben die Reichen; zuerst sterben die Kinder, dann die Erwachsenen. Ist es langfristig nicht billiger und auch humaner, jetzt die Armut in der Dritten Welt zu bekämpfen und auf eigenes Wachstum zu verzichten, als in einigen

Jahrzehnten weltweite Naturkatastrophen zu bekämpfen? Ist es nicht vernünftiger, jetzt das Autofahren einzuschränken, als in Zukunft mit der Gasmasken umherzulaufen? Ohne soziale Gerechtigkeit zwischen der Ersten und der Dritten Welt gibt es keinen Frieden, und ohne Frieden in der Menschenwelt kommt es nicht zur Befreiung der Natur. Diese *eine* Erde kann eine gespaltene Menschheit auf die Dauer nicht ertragen. Diese eine, lebendige Erde wird eine verfeindete Menschheit nicht länger ertragen. Sie wird sich von ihr befreien, entweder durch Gegenevolution oder durch den langsamen Selbstmord der Menschheit.

Im Licht dieser dunklen Zukunftsaussichten ist es notwendig, politisch und ökonomisch neue Prioritäten zu setzen. Bisher stand die *nationale Sicherheit* durch militärische Rüstung im Vordergrund. In Zukunft wird die *natürliche Sicherheit* durch den gemeinsamen Schutz der gemeinsamen Lebensgrundlagen im Vordergrund stehen. Anstatt mehr und mehr Waffen gegeneinander brauchen wir gemeinsame Anstrengungen gegen die drohende Zerstörung des gemeinsamen Lebensraumes auf dieser Erde. Wir brauchen eine dauerhafte Entwicklung (sustainable development) in der Dritten Welt und eine Sicherheitspolitik für die Umwelt in der Ersten Welt (environmental security). Wir brauchen eine gemeinsame »Erddpolitik« (E. von Weizsäcker) und einen ökologisch orientierten Weltmarkt, einen Markt der Erde.

Ich glaube, daß die »ökologische Krise« der Erde eine Krise der modernen »wissenschaftlich-technischen Zivilisation« selbst ist. Das große Projekt der modernen Welt droht zu scheitern. Darum handelt es sich auch nicht nur um eine »moralische Krise«, wie Papst Johannes Paul II. sagte, sondern tiefer noch um eine religiöse Krise dessen, worauf die Menschen in der westlichen Welt vertrauen.

II. Die religiöse Krise der modernen Welt

Das lebendige Verhältnis einer menschlichen Gesellschaft zu ihrer natürlichen Umwelt wird durch die menschlichen Techniken bestimmt, durch die sich Menschen ihre Lebensmittel von der Natur erarbeiten und ihre Abfälle wieder an sie zurückgeben. Dieser »Stoffwechsel mit der Natur«, der an sich wie das Ein- und Ausatmen der Luft ganz natürlich ist, wird seit Beginn der Industrialisierung immer stärker nur noch vom Menschen, nicht mehr auch von der Natur bestimmt und gelenkt. In unserer Wegwerfgesellschaft meint man zwar, was man wegwirft, sei »weg«. Aber aus etwas wird nicht nichts, und darum ist nichts »weg«, was man wegwirft. Es bleibt irgendwo in der Natur. Wo bleibt es? Alles kehrt in den Kreisläufen der Erde wieder.

In die menschlichen Techniken sind die Naturwissenschaften investiert. Technologie ist angewandte Naturwissenschaft, und alle naturwissenschaftlichen Erkenntnisse werden einmal technisch angewendet und nutzbar gemacht, denn »Wissen ist Macht« (Francis Bacon). Naturwissenschaft ist »Verfügungswissen«, »Herrschaftswissen«. Philosophie und

Theologie sind ihr gegenüber Orientierungswissen und Wissenschaften vom Sinn der Wirklichkeit.

Technologien und Naturwissenschaften werden immer aus bestimmten menschlichen *Interessen* heraus entwickelt. Es gibt sie nicht wertfrei. Interessen gehen ihnen voran, leiten sie und nehmen sie in Dienst. Diese menschlichen Interessen werden ihrerseits von den *Grundwerten* und *Überzeugungen* einer Gesellschaft reguliert. Diese Grundwerte und Überzeugungen sind nichts anderes als das, was alle Menschen in einer Gesellschaft für selbstverständlich halten, weil es in ihrem System selbst-evident und plausibel ist.

Wenn es nun in einem solchen Lebenssystem, das eine menschliche Gesellschaft mit der sie umgebenden Natur verbindet, zu einer Krise im Sterben der Natur kommt, dann wird sie logischerweise zu einer Krise des ganzen Systems, der Lebenseinstellung, des Lebenswandels und nicht zuletzt der Grundwerte und der Überzeugungen. Dem Sterben der Wälder draußen entspricht die Ausbreitung der seelischen Neurosen drinnen. Der Verschmutzung der Gewässer entspricht das nihilistische Lebensgefühl vieler Bewohner der Massenstädte. Die Krise, die wir erfahren, ist also nicht nur eine »ökologische Krise«, und sie ist auch nicht nur technisch lösbar. Eine Umkehr in den Überzeugungen und den Grundwerten ist ebenso notwendig wie eine Umkehr in der Lebenseinstellung und im Lebenswandel.

Welche Interessen, welche Werte regieren unsere wissenschaftlich-technische Zivilisation? Um es einfach zu sagen: Es ist der grenzenlose Wille zur Herrschaft, der die modernen Menschen zur Machtergreifung über die Natur der Erde getrieben hat und weiter treibt. Im Konkurrenzkampf ums Dasein werden wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Erfindungen vom politischen Willen zur Macht gebraucht, zur Sicherung der Macht und zu ihrem Ausbau verwendet. Wachstum und Fortschritt werden bei uns immer noch an der Steigerung der Macht – der wirtschaftlichen, finanziellen, militärischen – gemessen. Wenn die Wirtschaft nicht wächst, sprechen wir vom »Nullwachstum«. Denn Wachstum muß sein.

Vergleichen wir unsere Zivilisation mit vormodernen Kulturen, dann fällt der Unterschied sofort auf: Es ist der Unterschied zwischen *Wachstum* und *Gleichgewicht*. Jene vormodernen Kulturen waren keineswegs primitiv oder »unterentwickelt«, sondern vielmehr hochkomplizierte Gleichgewichtssysteme, die das Verhältnis der Menschen zur Natur, zueinander und zu den Göttern regelten. Erst die modernen westlichen Zivilisationen sind einseitig auf Entwicklung, Wachstum, Expansion und Eroberung programmiert. Gewinn von Macht und Sicherung von Macht sind zusammen mit der »Jagd nach dem Glück« die faktisch geltenden und alles regulierenden Grundwerte unserer Gesellschaft.

Seinen tiefsten Grund hat diese Entwicklung vermutlich in der *Religion der modernen Menschen*. Man macht für die Machtergreifung der Menschen über die Natur und für die Maßlosigkeit ihres Willens zur Macht oft die *jüdisch-christliche* Religion verantwortlich. Auch wenn die normalen modernen Menschen sich nicht für besonders gläubig halten, haben sie

doch alles getan, um das göttliche Gebot ihrer Bestimmung zu erfüllen: »Seid fruchtbar und mehret euch, füllt die Erde und macht sie euch untertan!« Sie haben ihr Soll sozusagen übererfüllt. Dieses Gebot und dieses Menschenbild sind mehr als 3 000 Jahre alt, die moderne Eroberung und Expansionskultur ist aber erst vor 400 Jahren in Europa zusammen mit der conquista Amerikas entstanden. Die Gründe müssen also woanders liegen. Sie liegen m.E. im Gottesbild des modernen Menschen.

Seit der Renaissance wurde *Gott* in Westeuropa immer einseitiger als »der Allmächtige« verstanden. *Omnipotenz* galt als die vorzügliche Eigenschaft seiner Göttlichkeit: Gott ist der Herr, die Welt ist sein Eigentum, und Gott kann mit ihr machen, was er will. Er ist das absolute Subjekt, und die Welt ist das passive Objekt seiner Herrschaft. In der westlichen Tradition rückte Gott immer mehr in die Sphäre der Transzendenz, und die Welt wurde rein immanent und diesseitig verstanden. Gott wurde weltlos gedacht, und folglich konnte die Welt gottlos aufgefaßt werden. Sie verlor ihr göttliches Schöpfungsgeheimnis, die »Weltseele«, und konnte wissenschaftlich »entzaubert« werden, wie *Max Weber* diesen Prozeß treffend beschrieb. Der strikte Monotheismus des neuzeitlichen westlichen Christentums ist ein wesentlicher Grund für die Säkularisierung der Welt und der Natur geworden, wie *Arnold Gehlen* schon 1956 helllichtig bemerkte¹:

Am Ende einer langen Geschichte der Kultur und des Geistes ist die Weltanschauung der »entente secrète«, die Metaphysik der einverstandenen und streitenden Lebensmächte, zerstört worden, und zwar durch den Monotheismus von der einen, den wissenschaftlich-technischen Mechanismus von der anderen Seite her, für den seinerseits der Monotheismus, die Natur entdämonisierend und entgötternd, den Platz erst freigekämpft hat. Gott und die Maschine haben die archaische Welt überlebt und begegnen sich nun allein.

Gott und die Maschine haben die archaische Welt überlebt und begegnen sich nun allein. Ein schauriges Bild, weil aus jener letzten Begegnung von »Gott« und »Maschine« nicht nur die Natur verschwunden ist, sondern auch – der Mensch!

Als Gottes Ebenbild auf Erden mußte sich der Mensch ganz entsprechend als Herrscher verstehen, als Subjekt nämlich von Erkenntnis und Wille, und sich seine Welt als sein passives Objekt gegenüberstellen und unterwerfen. Denn nur durch seine Herrschaft über diese Erde kann er Gott, dem Herrn der Welt, entsprechen. Wie Gott der Herr und Eigentümer der ganzen Welt ist, so muß der Mensch sich bemühen, zum Herrn und Eigentümer der Erde zu werden, um sich als Ebenbild seines Gottes zu beweisen. Nicht durch Güte und Wahrheit, nicht durch Geduld und Liebe, sondern durch Macht und Herrschaft wird der Mensch seinem Gott ähnlich. So rühmte zu Beginn der Neuzeit *Francis Bacon* die Naturwissenschaften seiner Zeit: »Wissen ist Macht«, und durch seine Macht über die Natur werde des Menschen Gottebenbildlichkeit wiederhergestellt. Naturwissenschaft und Technik machten die Menschen zu »maîtres

¹ *Arnold Gehlen*, *Urmensch und Spätkultur*. Bonn 1956, 285.

et possesseurs de la nature«, erklärte René Descartes in seiner Wissenschaftstheorie.

Vergleichen wir damit die berühmte anklagende, wenn auch legendäre Rede des Indianerhäuptlings Seattle aus dem Jahre 1854, dann wird sofort klar, wohin wir uns bewegt haben:

... Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig. Jede glänzende Tannennadel, jeder sandige Küstenstreifen, jeder Nebel in den dunklen Wäldern, jedes summende Insekt ist heilig (...) Die felsigen Höhen, die saftigen Wiesen, die Körperwärme der Ponys und der Mensch – sie alle gehören zu der gleichen Familie ...

Damit stehen wir heute vor der entscheidenden Frage: Ist die Natur unser *Eigentum*, mit dem wir machen können, was wir wollen – oder sind wir Menschen ein *Teil* der größeren Familie der Natur, die wir zu respektieren haben? Gehören die Regenwälder uns Menschen, so daß wir sie abholzen und abbrennen können – oder sind die Regenwälder auch die Heimat für viele Tiere, Pflanzen und Bäume und gehören der Erde, zu der auch wir gehören? Ist diese Erde »unsere Umwelt« und »unser planetarisches Haus« – oder sind wir Menschen nur *Gäste*, sehr spät gekommene Gäste, auf dieser Erde, die uns bisher immer noch so geduldig und so gnädig erträgt?

Wenn die Natur nichts anderes als *unser Eigentum* ist, »herrenloses Gut«, das dem gehört, der es in Besitz nimmt, wie es heißt, dann werden wir der ökologischen Krise der Natur nur technisch begegnen. Wir werden versuchen, durch neue Schöpfungen der Gentechnologie klimaresistente Pflanzen und nützlichere Tiere zu produzieren. Wir werden mit genetic engineering eine neue menschliche Rasse züchten, die keine natürliche, sondern nur noch eine technische Umwelt braucht. Wir könnten tatsächlich in der Lage sein, eine Welt zu schaffen, die die Anzahl der Menschen und ihre Gewohnheiten erträgt – es wird jedoch eine künstliche Welt sein, eine *globale Raumstation*. Wir könnten aber auch unser Verhalten ändern, die Natur wiederherstellen und sie wieder leben lassen. Ist die Zerstörung der Natur nicht eine Konsequenz unseres gestörten Verhältnisses zur Natur, zu uns selbst, zu Gott?

Auf der *Global Forum Konferenz* in Moskau im Januar 1990 hörten wir die ergreifende Botschaft der nordamerikanischen Indianer. Diese »eingeborenen Kinder der Erde« sprachen von ihrer jahrtausendealten großen Göttin: »Die Erde ist unsere Mutter, der Mond ist unsere Großmutter, wir alle sind Glieder in den heiligen Kreisläufen des Lebens.« Der indische Botschafter Singh und der mongolische Hohepriester, der afrikanische Regenmacher und die kalifornischen New-Age-Anhänger beschworen uns zur Rückkehr in den »Mutterschoß« der Erde, aus dem alles Leben kommt. Es klang sehr schön. Können aber die religiösen Symbole aus den vormodernen Zeiten, als die Menschen noch Jäger und Sammler waren, den urbanisierten Massen der postmodernen Welt – in New York, Mexico City oder Sao Paulo, wo man oft die Sonne vor lauter Smog nicht sehen kann – helfen, die ökologischen Probleme der Industriegesellschaft zu lösen? Ist das nicht nur Poesie? Alle anwesenden Politiker und Wissenschaftler gingen davon aus, daß Menschen die ökologische Krise der Erde

verursacht haben und es folglich auch Menschen sein müssen, die sie zu beheben haben. Die Botschaft der Ureinwohner der Erde und der modernen »Tiefenökologen« will die Menschen von der Last dieser Verantwortung befreien, um sie als »Kinder der Erde« wieder glücklich und unmündig zu machen. Können wir aber die Freiheit, die wir gewonnen haben, wieder abgeben, wenn sie gefährlich wird? Nimmt uns »die Natur« die Verantwortung wieder ab, wenn sie uns zu schwer wird? Ich glaube das nicht. Wir können aber die vorindustriellen Vorstellungen von der Übereinstimmung mit der Erde in postindustrielle Konzeptionen einer ökologischen Kultur übersetzen.

III. Drei christliche Perspektiven zur Befreiung der Erde

1. Gottes Geist schafft das gemeinsame Leben aller Geschöpfe: Kosmische Spiritualität

Die erste Umkehr beginnt im Gottesbild, denn so wie wir über Gott denken, denken wir auch über uns selbst und die Natur. »Sage mir, woran du glaubst, und ich sage dir, wer du bist.« Der Glaube an den allmächtigen Herrgott im Himmel hat zur Säkularisierung der Welt geführt und der Natur ihr göttliches Geheimnis geraubt. Was wir theologisch brauchen, ist die Wiederentdeckung des dreieinigen Gottes. Ich weiß, daß dies dogmatisch, orthodox und altertümlich klingt, aber es könnte nichtsdestoweniger wahr sein. Schon beim einfachen Hören auf den Namen »des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« spüren wir, daß das göttliche Geheimnis eine wunderbare Gemeinschaft ist. Der dreieinige Gott ist kein einsamer, ungeliebter Herrscher im Himmel, der sich alles unterwirft wie irdische Despoten, sondern ein gemeinschaftlicher Gott, reich an Beziehungen: »Gott ist Liebe.«

Vater, Sohn und Heiliger Geist leben miteinander, füreinander und ineinander in der höchsten und vollkommensten Gemeinschaft der Liebe, die man sich denken kann: »Ich bin in dem Vater, der Vater ist in mir«, sagt der johanneische Jesus. Wenn das wahr ist, dann entsprechen wir Gott nicht durch Herrschaft und Unterwerfung, sondern durch Gemeinschaft und lebensförderliche Beziehungen. Nicht das einsame menschliche Subjekt, sondern die wahre menschliche Gemeinschaft ist Gottes Ebenbild auf Erden. Nicht einzelne Teile, sondern die Schöpfungsgemeinschaft als ganze spiegelt Gottes Weisheit und seine dreieinige Lebendigkeit wider.

Im hohepriesterlichen Gebet betet der johanneische Jesus: »Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß sie auch in uns seien.« Dieses Wort ist bekanntlich das Grundwort der Ökumenischen Bewegung. Es kann auch zum Grundwort der theologischen Ökologie werden. Wechselseitige Einwohnung ist das innere Geheimnis des dreieinigen Gottes. Wechselseitige Einwohnung ist auch das Geheimnis der göttlichen Liebe: »Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm«. Wechselseitige Einwohnung ist auch das Geheimnis der gottent-

sprechenden Schöpfungsgemeinschaft. Der altkirchliche Begriff dafür heißt *Perichoresis*, *circuminsessio*.²

Nach christlichem Verständnis ist Schöpfung ein trinitarischer Vorgang: Gott der Vater schafft durch den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes. Von der anderen Seite her gesehen heißt das: Alle Dinge sind darum »von Gott« geschaffen, »durch Gott« geformt und existieren »in Gott«.

Sieh bei der Erschaffung dieser Wesen den Vater als den vorausliegenden Grund, den Sohn als den schaffenden, als den vollendenden Geist, so daß die dienenden Geister im Willen des Vaters ihren Anfang haben, durch die Wirksamkeit des Sohnes in das Sein geführt werden und durch den Beistand des Geistes vollendet werden,

schrrieb schon Basilius († 374). Die westkirchliche Tradition hat lange Zeit nur den ersten Aspekt betont, um Gott den allmächtigen Schöpfer von der Welt als seiner Schöpfung zu unterscheiden und seine Transzendenz zu betonen. Sie hat damit der Natur ihr göttliches Geheimnis geraubt und sie der Entsakralisierung durch die Säkularisierung preisgegeben.

Es kommt darum heute darauf an, die *Immanenz des Schöpfers* in seiner Schöpfung wiederzuentdecken, um die ganze Schöpfung in die Ehrfurcht vor dem Schöpfer hineinzunehmen. Durch wen oder was hat Gott die Welt geschaffen? Nach dem Buch der Sprüche 8,22–31 hat Gott die Welt durch seine Tochter, die Weisheit, geschaffen:

Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege,
ehe er etwas schuf, war ich da.
Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde (...)
Da war ich der Werkmeister bei ihm
und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit,
und spielte auf seinem Erdboden,
und meine Lust ist bei den Menschenkindern.

Diese göttliche Tochter Weisheit wurde von Philo mit Logos übersetzt. Wo im Neuen Testament wie im Johannesprolog »der Logos«, »das Wort« steht, ist an »die Weisheit« zu denken. Nach der Weisheitsliteratur kann diese schöpferische Weisheit auch Gottes Wort oder Gottes Geist genannt werden. Immer aber ist die *weltimmanente Präsenz Gottes* in allen Dingen gemeint. Werden alle Dinge von einem Gott geschaffen, dann geht ihrer Vielfalt eine *transzendente Einheit* voran. Werden sie durch die Weisheit Gottes geschaffen, dann liegt ihrer Vielfalt auch eine *immanente Einheit* zugrunde. Durch die Weisheit wird die Gemeinschaft der Geschöpfe geformt, die miteinander und füreinander existieren.

Christliche Theologie hat in Christus nicht nur persönliches Heil, sondern auch die kosmische Weisheit wiedererkannt, durch die alle Dinge existieren, wie der Kolosserbrief zeigt. Christus ist das göttliche Geheimnis der Welt. Wer Christus verehrt, verehrt auch alle geschaffenen Dinge in ihm und ihn in allen geschaffenen Dingen. Wo war Jesus nach der teuflischen Versuchung in der Wüste? Bei Markus 1,13 heißt es: »Er war bei den Tieren und die Engel dienten ihm«. Im apokryphen Thomasevangelium, Logion 77 sagt Jesus:

² Johannesevangelium 17,21; 1. Johannesbrief 4,16.

Ich bin das Licht, das über allen ist.
 Ich bin das All: Das All ist aus mir hervorgegangen
 und das All ist zu mir zurückgekehrt.
 Spalte ein Holz: Ich bin da.
 Hebt einen Stein auf und ihr werdet mich finden.

Was wir also der Erde antun, das tun wir Christus an.

Wo das *Wort Gottes*, da ist auch der *Geist Gottes*. Der Schöpfung durch das Wort geht nach dem 1. Kapitel des Buches Genesis die vibrierende Energie des Geistes Gottes voran. Gott schafft alle Dinge durch seine benennenden, unterscheidenden und urteilenden Worte. Darum sind alle Dinge individuell verschieden, »jedes nach seiner Art«. Gott spricht aber stets im Atem seines Geistes, der lebendig macht. Wort und Geist ergänzen sich im Blick auf die Schöpfungsgemeinschaft: Das Wort spezifiziert und differenziert, der Geist verbindet und formt Übereinstimmung. Wie beim menschlichen Sprechen sind die Worte verschieden, sie werden aber im gleichen Atemzug mitgeteilt. Im übertragenen Sinne kann man darum sagen: Gott spricht durch die einzelnen Geschöpfe und »Gott atmet durch die ganze Schöpfung«, wie eine englische Hymne sagt. Die Ganzheit der Schöpfung, die ich hier »Schöpfungsgemeinschaft« nenne, wird durch den Atem des Geistes Gottes getragen. Psalm 104,30 singt: »Du sendest deinen Atem aus und erneuerst das Antlitz der Erde«.

Durch Wort und Geist teilt der Schöpfer sich selbst seiner Schöpfung mit und geht in sie ein, wie Weisheit Salomonis 12,1 sagt:

Herr, du bist der Liebhaber des Lebens,
 dein unvergänglicher Geist ist in allem.

So sah es auch Calvin:

Denn der Geist ist überall gegenwärtig und erhält, nährt und belebt alle Dinge im Himmel und auf Erden. Daß er seine Kraft in alles ergießt und dadurch allen Dingen Wesen, Leben und Bewegung verheißt, das ist offenkundig göttlich.³

Die Schöpfung ist darum nicht nur »ein Werk seiner Hände« zu nennen. Sie ist auch die indirekte, vermittelnde *Gegenwart Gottes*. Alle Dinge sind geschaffen, um als das »gemeinsame Haus« aller Geschöpfe zum »Haus Gottes« zu werden, in dem Gott bei seinen Geschöpfen ist und seine Geschöpfe ewig bei ihm leben können. Das wird biblisch mit dem Bild vom kosmischen *Tempel Gottes* ausgedrückt:

Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe?⁴

Es ist der Kosmos!

Aus dieser Sicht des Geistes Gottes *in* allen Dingen und der Bereitung aller Dinge zur Wohnung Gottes folgt eine kosmische Verehrung Gottes und eine Verehrung Gottes in allen Dingen. Was die Gläubigen in den Kirchen tun, ist stellvertretend auf den ganzen Kosmos bezogen. Schon Salo-

³ Calvin, Institutio I. 13,14.

⁴ Apostelgeschichte 7,48 f. nach Jesaja 66,1 f.

mos Tempel war nach den Maßen des Kosmos, wie man sie damals verstand, gebaut worden, um als Mikrokosmos den Makrokosmos zu repräsentieren und ihm zu entsprechen. Die Gegenwart von Wort und Geist Gottes in der Kirche Christi ist der Vorschein und der Anfang der Gegenwart von Wort und Geist Gottes in der Neuschöpfung aller Dinge. Die Kirche ist von ihrem Grund und Wesen her kosmosorientiert. Es war eine gefährliche, moderne Verengung, die Kirche nur auf die menschliche Welt zu beschränken. Ist aber die Kirche kosmosorientiert, dann ist die »ökologische Krise« der irdischen Schöpfung auch ihre eigene Krise, denn es wird durch diese Zerstörung der Erde »Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein« zerstört. Sterben die schwächeren Geschöpfe, dann leidet die ganze Schöpfungsgemeinschaft. Versteht sich die Kirche als Repräsentant der Schöpfung, dann wird dieses Leiden der schwächeren Geschöpfe in ihr zum bewußten Schmerz, und sie muß diesen Schmerz im öffentlichen Protest hinausschreien. Es leidet nicht nur unsere »menschliche Umwelt«, es leidet die Schöpfung, die zur »Umwelt Gottes« bestimmt ist. Jeder nicht wiedergutzumachende Eingriff in die Schöpfung ist ein Sakrileg. Seine Folge ist die Selbstexkommunikation der Täter. Die nihilistische Naturzerstörung ist praktizierter Atheismus.

Es war erstaunlicherweise gerade die christliche Mystik, die auf die Sprache Gottes in der Natur zu achten lehrte. Hören wir einen modernen Mystiker, den Dichter und Revolutionär Ernesto Cardenal aus Nicaragua. Er schreibt in seinem Buch von der Liebe:

Alle Tiere, die im Morgenrauen ihre Stimme erheben, singen Gott. Die Vulkane und die Wolken und die Bäume schreien uns von Gott. Die ganze Schöpfung schreit uns durchdringend mit einem großen Schrei, von der Existenz und der Schönheit und der Liebe Gottes. Die Musik dröhnt es uns in die Ohren, und die Landschaft ruft es uns in die Augen.

... In der ganzen Natur finden wir die Initialen Gottes, und alle erschaffenen Wesen sind Liebesbriefe Gottes an uns. Die ganze Natur steht in Flammen der Liebe, geschaffen durch die Liebe, um die Liebe in uns zu entzünden.

... Die Natur ist wie ein Schatten Gottes, ein Widerschein und Abglanz seiner Schönheit. Die stille blaue See ist ein Widerschein Gottes. In jedem Atom wohnt ein Bild der Dreifaltigkeit, eine Figur des dreieinigen Gottes. Und auch mein eigener Körper ist erschaffen für die Liebe zu Gott. Jede meiner Zellen ist ein Hymnus auf den Schöpfer und eine immerwährende Liebeserklärung.

Damit nun niemand denke, dies sei ein typisch katholischer Lobpreis auf die »natürliche Theologie«, soll auch der Reformator Johannes Calvin zu Wort kommen, der die Gegenwart Gottes in der Natur nicht anders sah. Er schreibt in seinem Lehrbuch über die christliche Religion:

Höchstes Ziel des seligen Lebens ist nun die Erkenntnis Gottes. Niemandem sollte der Zugang zur Seligkeit verschlossen bleiben; deshalb hat Gott nicht nur dem Menschen das geschenkt, was wir den Keim der Religion nannten. Er hat sich auch derart im ganzen Bau der Welt offenbart und tut es noch heute, daß die Menschen ihre Augen nicht aufmachen können, ohne ihn notwendig zu erblicken. Sein Wesen zwar ist unbegreiflich, so daß seine Gottheit allem Verstehen der Menschen unerreichbar ist. Aber er hat seinen einzelnen Werken zuverlässige Kennzeichen seiner Herrlichkeit eingepreßt, und diese sind so deutlich und eindrucklich, daß auch den unverständigsten Menschen jede Entschuldigung mit Unwissenheit unmöglich gemacht wird. (...) Wohin man die Augen blicken läßt, es ist ringsum kein Teilchen der Welt, in dem nicht wenigstens irgendein

Fünkeln seiner Herrlichkeit zu sehen wäre. Aber alle die brennenden Fackeln im Gebäude der Welt, bestellt zur Verherrlichung des Schöpfers, leuchten uns vergebens. Von allen Seiten überstrahlen sie uns mit ihrem Licht (...), aber uns fehlen die Augen; wir sind blind.

2. Neue Erdwissenschaft: die »Gaja-Hypothese«

»Die Erde« hat für uns zwei Bedeutungen: Einmal meinen wir den Erdboden, *auf* dem wir stehen, zum anderen meinen wir den Planeten Erde mit seiner Biosphäre und seiner Atmosphäre, *in* dem wir leben. Bilder, die von Satelliten oder vom Mond aus von der Erde gemacht werden, zeigen unseren Planeten mit seiner sehr dünnen Lufthülle, in der sich alles Leben abspielt. In dieser zweiten Hinsicht leben wir nicht »auf« der Erde, sondern »in« der Erde.

Wie ist diese Erde, »in« der wir leben, als ganze zu verstehen? Die neueren Astrowissenschaften haben die Wechselwirkungen zwischen den belebten und den unbelebten Bereichen des Planeten aufgewiesen. Daraus ist die Vorstellung gebildet worden, daß die Biosphäre der Erde zusammen mit der Atmosphäre, den Ozeanen und den Landflächen ein einziges komplexes System bildet, das sich auch als ein einzigartiger »Organismus« auffassen läßt; denn es besitzt die Fähigkeit, diesen Planeten als eine geeignete Stätte des Lebens zu erhalten. Durch die ständige Aufnahme von Sonnenenergie wird Leben entwickelt und erhalten. Das ist die anerkannte These des englischen Wissenschaftlers James E. Lovelock⁵. Eigentlich wollte er das Erdsystem ein »universelles biokybernetisches System mit Tendenz zur Homöostase« nennen. Sein Nachbar, der Dichter William Golding, gab ihm jedoch den alten griechischen Namen der Erdgöttin »Gaja«. So wurde diese These als *Gaja-Hypothese* bekannt. Es ist keine Remystifizierung der Erde gemeint. Wir verstehen darunter das Gesamtsystem dieses Planeten als ein rückgekoppeltes System, das für das Leben hier optimale Umweltbedingungen zu schaffen sucht. Die Aufrechterhaltung relativ konstanter Bedingungen mittels aktiver Kontrolle nennen wir Homöostase. Lovelock hat nachgewiesen, daß unser Erdsystem diese Tendenz hat und sich dazu auch der Lebewesen, besonders der Mikroorganismen in den Meeren, bedient.

Die Gaja-Hypothese bietet, wie Lovelock selbst sagt, eine Alternative zu jener modernen Sicht, nach der Natur nur eine primitive Kraft verkörpert, die es zu unterwerfen und zu beherrschen gilt. Sie bietet auch eine Alternative zu der bedrückenden Vorstellung, der Planet Erde sei ein geistloses Raumschiff, das ohne Sinn und Zweck um die Sonne kreist, bis es einst verglüht oder erkaltet. In Wahrheit bietet die Gaja-Hypothese aber eine auch wissenschaftlich nachprüfbare Alternative zum Anthropozentrismus, der für die moderne Zivilisation grundlegend ist, und nötigt dazu, biozentrisch oder besser erdorientiert zu denken.

⁵ James E. Lovelock, *Gaja – a New Look at Life on Earth*. Oxford 1979.

Das Erdsystem, »in« dem sich das Menschengeschlecht ausgebreitet und seine Kulturen entwickelt hat, arbeitet wie ein Superorganismus. Mit einer eigenen Art von *Subjektivität* bildet es Lebensformen aus Makromolekülen, Mikroorganismen und Zellen und ist in der Lage, diese Formen am Leben zu erhalten. Die Gaja-Sprache aller Lebewesen ist der *genetische Code*, eine universale Sprache, die von allen Zellen benutzt wird. Es existiert auch ein ausgeklügeltes *Sicherheitssystem* gegen lebensfeindliche genetische Verbindungen. Und wenn dieser Organismus Erde zuletzt intelligente Lebewesen wie Menschen hervorgebracht hat, dann muß in ihm selbst eine *höhere Intelligenz* und ein durch Jahrtausende geprägtes Gedächtnis stecken, wie schon Cicero argumentiert hat. Man kann also sagen, daß die Erde selbst »lebendig« ist. Nach dem 1. Kapitel des Buches Genesis ist sie von Gott als »Hervorbringerin« der lebendigen Wesen geschaffen. Das wird von keinem anderen Geschöpf gesagt. Nach einer rabbinischen Tradition schafft Gott zusammen mit der Erde die Menschen.⁶

Die innere Verbindung zwischen Menschen und der gesamten Biosphäre der Erde ist der *genetische Code*. Durch ihn verständigen sich Zellen und Organismen. Der menschliche genetische Code ist nur eine Variante des Codes aller Lebewesen, von den Mikroorganismen bis zu den Walfischen, von den ersten Einzellern bis zu den Dinosauriern. Über den genetischen Code sind alle Lebewesen miteinander verwandt und in Kommunikation. Was wir Bewußtsein, Verstand und Wille nennen, ist nur ein kleiner Teil jenes Organismus, der durch unseren genetischen Code gesteuert wird. Ist es möglich, den genetischen Code wahrzunehmen? Unsere Gesamtkonstitution zeigt ihn sichtbar wie bei mongoloiden Menschen so auch bei anderen. Spricht er zu unserem Bewußtsein? Davon weiß man nicht viel. Man hat vermutet, daß der genetische Code durch Körpergestalten und Körperrhythmen, durch »bodywisdom« wie auch durch Träume zu uns spricht. Völker, die eine besondere Naturverbundenheit gepflegt haben, hatten immer auch eine eigene »Traumkultur«. Durch die wissenschaftliche Erkenntnis des genetischen Codes müssen sich heute eigentlich bewußte Übereinstimmungen zwischen dem genetischen und dem kulturellen Code herstellen lassen.

Die Bedeutung der Gaja-Hypothese ist kaum zu überschätzen:

1. Sie macht es möglich, die lokalen und regionalen Ökosysteme in ihren globalen Funktionen zu erkennen, und hindert, sie zu isolieren.
2. Sie kehrt die Methode der Wissenschaften herum: An die Stelle der Aufsplitterung in immer detaillierteres Wissen der Spezialisten treten Kooperationen und Integrationen wissenschaftlicher Disziplinen zu »Erdwissenschaften« bei der Erforschung der größeren Zusammenhänge im Erdsystem.
3. Integriertes Wissen ist nicht weniger wissenschaftlich als isoliertes Wissen. Es dient aber nicht mehr dem Herrschaftsinteresse nach der Methode »divide et impera«, sondern dem Interesse am gemeinsamen Leben und Überleben durch Kooperation und Symbiose.
4. Die Gaja-Hypothese nötigt zur Auflösung des anthropozentrischen Selbstverständnisses und Verhaltens der Menschen und zu ihrer demokratischen Einordnung in das Gesamtleben der Erde.

⁶ Genesis (auch 1. Buch Mose) 1,24 und 1,26.

5. Politisch hatte die drohende nukleare Katastrophe dazu genötigt, nationale Außenpolitik als Teil einer gemeinsamen »Weltinnenpolitik« neu zu konzipieren (Chr. Graf von Krockow, C. Fr. von Weizsäcker). Die drohende ökologische Katastrophe nötigt dazu, diese gemeinsame Weltinnenpolitik als »Erdpolitik« zu verstehen (E. von Weizsäcker). Ohne Demokratie ist Biokratie nicht lebensfähig. Erst wenn wir uns als Spezies »Mensch«, als »Erdgeschöpfe«, und nicht länger als »Völker«, »Nationen« oder »Rassen« verstehen, können wir in Beziehung zu den anderen Spezies des Lebendigen treten und uns als eine Lebensgestalt unter und mit anderen Lebensgestalten der Erde begreifen.

Dies hat nichts mit der Wiederkehr der Erdgöttin zu tun; die Gaja-Hypothese spricht der Erde auch keine göttliche Kraft zu, wie manche konservative Christen befürchten. Es hat aber alles mit dem Überleben des Menschengeschlechts zu tun. Dieses Überleben ist nur in Symbiose, Abstimmung und Übereinstimmung mit dem Gesamtorganismus der Erde möglich.

3. Bund und Sabbat Gottes

1) Der Bund Gottes schafft Gerechtigkeit in der Welt der Menschen und der Natur

Wir glauben, daß Gott seine Schöpfung liebt und ihr Leben zur Entfaltung bringen will. Kein Geschöpf ist gleichgültig in seinen Augen. Jedes Geschöpf hat seine eigene Würde und seine eigenen Rechte. Denn sie sind alle in seinen Bund eingeschlossen. So heißt es in der Noahgeschichte:

»Siehe«, spricht Gott, »ich richte einen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen lebendigen Wesen.«⁷

Aus diesem Bund »mit uns« folgen die grundlegenden *Menschenrechte*. Aus diesem Bund »mit uns und unseren Nachkommen« folgen die *Rechte künftiger Generationen*. Aus dem Bund »mit uns und unseren Nachkommen und mit allen lebendigen Wesen« folgen die *Rechte der Natur*.

Vor Gott, dem Schöpfer, sind wir *und* unsere Nachkommen *und* alle lebendigen Wesen gleichberechtigte Partner seines Bundes. Die Natur ist nicht unser *Eigentum*. Aber wir sind auch nicht nur ein Teil der Natur. Alle Lebewesen sind auf je ihre Weise *Bundesgenossen* Gottes. Alle Lebewesen müssen von den Menschen als Partner und Bundesgenossen Gottes respektiert werden: Die Erde ist die Hervorbringende, die Menschen sind das Bild Gottes auf der Erde. Wer die Erde verletzt, verletzt Gott. Wer die Würde der Tiere verletzt, verletzt Gott.

Es ist heute an der Zeit, nach der Anerkennung der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* von 1948 eine »Allgemeine Erklärung der Rechte der Natur« zu entwerfen und allgemein anzuerkennen. Sofern die Natur – Luft, Wasser und Boden, Pflanzen und Tiere – der menschlichen Gewalttat ausgeliefert sind, muß sie durch die menschliche Rechtsordnung geschützt werden. Einen ersten Versuch, die Natur von menschlicher Willkür zu befreien, stellt die *Weltcharta für die Natur* dar, die am

⁷ Genesis (auch 1. Buch Mose) 9,9–10.

18. Oktober 1982 von der UNO vereinbart worden ist. Zwar geht diese Charta noch nicht so weit, der Natur eigene Rechte zuzubilligen und sie als ein Rechtssubjekt anzuerkennen, aber es finden sich in ihr Ansätze, um über die anthropozentrische und egoistische Ansicht der modernen Welt hinauszukommen, nach der die Natur nur als »herrenloses Gut« für den Menschen da ist. Die Präambel sagt:

Der Mensch ist ein Teil der Natur (...) Alle anderen Lebensformen der Natur sind vom Menschen zu achten, unabhängig von ihrem Wert für den Menschen.

Dieser richtige moralische Appell muß aber auch rechtlich verankert werden, damit die Natur nicht vom Wohlwollen der Menschen abhängig ist, sondern als Subjekt mit eigenen Rechten anerkannt wird. Nicht das Wohlwollen ihrer Herren, sondern der Kampf der Sklaven für ihre Freiheit und ihre Menschenrechte hat schließlich die Sklaverei abgeschafft. Nur durch die Anerkennung ihrer Rechte wird die Natur aus ihrer unterdrückten Rolle befreit und als Partner der Menschen und als Bundesgenosse Gottes anerkannt.

Aber wie? Der Schutz der Natur vor Zerstörung durch Menschen wird von manchen Politikern zur *Mindestgarantie der individuellen Menschenrechte* gerechnet: So wie jeder Mensch ein Recht auf physische Unverletzbarkeit, d.h. Freiheit von Folter hat, so soll auch jeder Mensch ein Recht auf unversehrte Umwelt, reine Luft, klares Wasser und unverdorbene Erde haben. In dieser Sicht wird die Natur als »menschliche Umwelt« gebraucht, nicht aber um ihrer selbst willen anerkannt.

Wenn aber diese Erde zusammen mit allen lebendigen Wesen *Gottes* Schöpfung ist, dann muß ihre Würde um Gottes willen geachtet und ihr Bestand *um ihrer selbst willen* geschützt werden. Weil die Natur von den ökonomischen Kräften des freien Marktes zerstört wird, muß sie unter den besonderen Schutz des Staates gestellt werden. Wie der Staat die Menschenrechte als Rechte aller Bürgerinnen und Bürger kraft seiner Verfassung zu respektieren hat, so muß er kraft der Verfassung auch die *Rechte der betroffenen Natur* schützen. Wir schlagen darum folgende Sätze zur Aufnahme in unsere Verfassung vor:

Die natürliche Welt steht unter dem besonderen Schutz der Regierung. Durch seine Aktionen respektiert der Staat die natürliche Umwelt und schützt sie vor Ausbeutung und Zerstörung durch Menschen *um ihrer selbst willen*.

Jede demokratische Regierung hat zwei Aufgaben: 1. den Schutz des Volkes, 2. den Schutz des Landes. Das Deutsche Tierschutzgesetz von 1986 ist der erste deutsche Gesetzestext, der Tiere nicht mehr nur als *Eigentum* von Menschen, sondern als »Mitgeschöpfe« der Menschen ansieht und in dieser Würde schützt. Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.

Werden Tiere »Mitgeschöpfe« genannt, dann werden der Schöpfer, das Geschöpf und die Schöpfungsgemeinschaft anerkannt. Der theologische Ausdruck »Schöpfung« ist besser als der philosophische Ausdruck »Na-

tur« geeignet, weil er Gottes Recht auf seine Schöpfung respektiert und deshalb die Rechte der Menschen begrenzt: Gott hat Eigentumsrecht, die Menschen nur das Nutzungsrecht!

Die Rechte der Natur – ein Vorschlag einer Gruppe von Theologen und Juristen der Universitäten Bern und Tübingen für den Reformierten Weltbund 1989, die ökumenische Versammlung in Seoul 1990 und die UNO-Konferenz in Rio 1992:

Die Natur – belebt oder unbelebt – hat ein Recht auf Existenz, d.h. auf Erhaltung und Entfaltung.

Die Natur hat ein Recht auf Schutz ihrer Ökosysteme, Arten und Populationen in ihrer Vernetztheit.

Die belebte Natur hat ein Recht auf Erhaltung und Entfaltung ihres genetischen Erbes.

Lebewesen haben ein Recht auf artgerechtes Leben, einschließlich Fortpflanzung, in den ihnen angemessenen Ökosystemen.

Eingriffe in die Natur bedürfen einer *Rechtfertigung*. Sie sind nur zulässig, wenn die Eingriffsvoraussetzungen in einem *demokratisch* legitimierten Verfahren und unter Beachtung der Rechte der Natur festgelegt worden sind, wenn das Eingriffsinteresse *schwerer* wiegt als das Interesse an ungeschmälerter Wahrung der Rechte der Natur und wenn der Eingriff nicht *übermäßig* ist.

Nach einer Schädigung ist die Natur, wenn immer möglich, wiederherzustellen.

Seltene, vor allem artenreiche Ökosysteme sind unter absoluten Schutz zu stellen. Die Ausrottung von Arten ist untersagt.

Wir appellieren an die Vereinten Nationen, ihre allgemeine Erklärung der Menschenrechte auszuweiten und die genannten Rechte ausdrücklich zu formulieren. Gleichzeitig appellieren wir an die einzelnen Staaten, sie in ihre Verfassung und in ihre Gesetzgebung aufzunehmen.

Dieser Vorschlag lag der großen Umweltkonferenz der UNO in Rio de Janeiro 1992 vor und ging in die *Earth Charta* ein.

2) *Der Sabbat der Erde: die göttliche Ökologie*

Seit langer Zeit haben Menschen die Natur und ihren eigenen Leib nur im Interesse der *Arbeit* angesehen. Darum nahmen sie nur die *nützliche Seite* der Natur und nur die instrumentelle Seite ihres Leibes wahr. Es gibt aber eine alte jüdische Weisheit, um die Natur und sich selbst wieder als Schöpfung Gottes zu verstehen. Das ist die Feier des Sabbats, des Tages der Ruhe, an dem Mensch und Tier zur Ruhe kommen und die Natur in Ruhe lassen.

Nach der ersten Schöpfungsgeschichte »vollendet« der Schöpfer die Schöpfung der Welt durch die Feier des Weltensabbats: »Und Gott ruhte von allen seinen Werken.« Und Gott segnete seine Schöpfung durch seine ruhende Gegenwart. Gott handelte nicht mehr, aber Gott war ganz gegenwärtig als Gott selbst.

Der siebte Tag wird mit Recht das »Fest der Schöpfung« genannt. Er ist die »Krone der Schöpfung.« Um dieses Festes willen wurde alles geschaffen, was da ist. Um dieses Fest nicht allein zu feiern, schuf Gott den Himmel und die Erde, die tanzenden Sterne und die wogenden Meere, die Wie-

sen und die Wälder, die Tiere, die Pflanzen und zuletzt die Menschen. Sie alle sind zu seinem Sabbatfest geladen. Sie alle sind – je auf ihre Weise – seine Festgenossen. Darum hat Gott, wie es in den Psalmen heißt, »Wohlf gefallen« an allen seinen Werken, darum »rühmen« auch die Himmel des Ewigen Ehre. Zur Freude Gottes ist alles geschaffen, was da ist, denn alles, was ist, kommt aus der Liebe Gottes.

Dieser göttliche Sabbat ist die »Krone der Schöpfung«. Der Mensch ist nicht die »Krone der Schöpfung«, vielmehr werden die Menschen zusammen mit allen anderen Geschöpfen durch die göttliche »Königin Sabbat« gekrönt. Durch seine Ruhe am Sabbat kommt der schöpferische Gott zu seinem Ziel, und Menschen, die den Sabbat feiern, erkennen die Natur als Gottes Schöpfung an und lassen sie Gottes geliebte Schöpfung sein. Der Sabbat ist weise Umweltpolitik und eine gute Therapie für unsere eigenen ruhelosen Seelen und verspannten Körper.

Es gibt aber auch noch eine andere Bedeutung des Sabbats: Es ist die Bedeutung des Sabbatjahres für das Land und die Menschen, die vom Land leben. »Das siebte Jahr soll das Land seinen großen Sabbat dem Herrn feiern.«⁸

Nach dem Buch Exodus Kapitel 23, Verse 10 und 11 soll Israel das Land in jedem siebten Jahr nicht bestellen, sondern zur Ruhe kommen lassen, »damit die Armen Eures Volkes zu essen haben«. Nach dem Buch Leviticus soll Israel das Land in jedem siebten Jahr nicht bestellen, damit »das Land zur Ruhe komme«. Die soziale Begründung wird um die ökologische Begründung ergänzt.

Für das Buch Leviticus in Kapitel 26, Vers 33 ff. ist diese Sabbatruhe des Landes von größter Bedeutung. Alle Segnungen Gottes werden von den Gehorsamen erfahren, aber Gott wird die Ungehorsamen bestrafen:

Und ich will euch unter die Heiden zerstreuen (...)und euer Land soll wüst sein und eure Städte zerstört. Alsdann wird das Land sich seine Sabbate gefallen lassen, solange es wüst liegt und ihr in der Feinde Land seid, dann wird das Land feiern und sich seine Sabbate gefallen lassen.

Dies ist eine bemerkenswerte – wir können sagen – ökologische Interpretation des Exils Israels in Babylon: Gott wollte sein Land retten. Darum läßt Gott es zu, daß sein Volk besiegt und in die Gefangenschaft deportiert wird. *Siebzig Jahre* lang soll Gottes Land unbearbeitet bleiben, dann hat es sich erholt und Gottes Volk kann ins verheißene Land zurückkehren! Das Sabbatjahr für das Land kann man Gottes Umweltpolitik für seine Geschöpfe und für seine Erde nennen.

Alle alten landwirtschaftlichen Kulturen kannten die *Weisheit der Brache*, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten. In meiner Jugend lag in Norddeutschland in jedem fünften Jahr das Ackerland un bebaut, so daß Pflanzen und Tiere zurückkehren konnten und wir Kinder darauf spielen durften. Nur die *großen Imperien* haben die fruchtbaren Regionen ohne Unterbrechungen ausgebeutet, um ihre Armeen und ihre Hauptstädte zu ernähren, bis der Boden erschöpft war und zur Wüste wurde. So ist es in

⁸ Leviticus (auch 3. Buch Mose) 25,4.

Persien, Rom, Babylon und vielleicht auch auf der Halbinsel Yucatan den Mayas geschehen. Heute ist das Brachlandprinzip fast vollständig aus der Landwirtschaft verschwunden. Die Industrialisierung der Landwirtschaft hat mehr und mehr chemische Dünger in die Böden gebracht. Monokulturen haben die alten Fruchtfolgen abgelöst. Das Resultat ist die Intensivierung mit künstlichen Düngemitteln und die steigende Vergiftung der Böden und der Ernten.

Das Ende wird so ähnlich sein wie in der Erfahrung des alten Israel. Die ununterbrochene Ausbeutung des Landes wird zum Exil der Landbevölkerung und schließlich zum Verschwinden des Menschengeschlechts von dieser Erde führen. Nach dem Tod der Menschheit wird dann die Erde Gott ihren großen Sabbat feiern, die die moderne Menschheit ihr bisher verweigert hat. Wenn wir wollen, daß unsere Kultur und unsere Natur überleben, dann lassen wir uns warnen und lassen wir »das Land seinen großen Sabbat feiern«. Die Feier des Sabbattages und die Ehrfurcht vor dem »Sabbat der Erde« können zur Rettung für uns und die Erde, von der wir leben, werden. Das einfache sabbatliche Sichzurücknehmen und Nichtmehringreifen in die Schöpfung, dieses lobende »Let it be«, hilft dem Land und uns selbst.

Während der ersten Ölkrise 1972 wurde in Westdeutschland ein Sonntag zum »autofreien Tag« erklärt. Es war einer der schönsten Tage, an die ich denken kann: Kinder spielten Fußball auf der Autobahn, Erwachsene saßen auf der Straßenkreuzung, Hunde sprangen auf den Straßen herum.

Wie wäre es, wenn wir in die Feste des Kirchenjahres einen »Tag der Erde« zur Feier der von uns Menschen gequälten Schöpfung hineinnähmen? In Amerika wird inoffiziell ein solcher *Tag der Erde* am 22. April von vielen Gemeinden gefeiert. Wie wäre es, wenn wir in Europa den 27. April, den Tag von Tschernobyl, dazu erklärten?

Am Tag der Erde sollten wir uns vor der Erde verneigen und sie um Verzeihung für das Unrecht bitten, das wir ihr angetan haben, damit wir wieder in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden. Am Tag der Erde sollten wir den Bund erneuern, den Gott mit Noah und der Erde geschlossen hat.

Die Sabbatregeln sind nach der Bibel Gottes ökologische Strategie, um das Leben zu bewahren, das Gott geschaffen hat. Der Sabbat ist mit seiner Ruhe und seinem Zeitrhythmus auch die Strategie, die aus der ökologischen Krise herausführt und uns nach den einseitigen Fortschritten zu Lasten der Natur die Werte der dauerhaften Entwicklung und des Einklangs mit der Natur zeigt.

Segen

Und der Friede Gottes
 sei mit dem Land und der See,
 mit den Wäldern und den Wiesen,
 mit den Blumen und den Tieren.
 Der Friede Gottes sei mit uns Menschen
 in der Gemeinschaft
 mit allen anderen Geschöpfen
 im Himmel und auf Erden.